Juli

Breisgauer Nachrichten

Erscheinungsweise: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM einschließl. Botenlohn, durch die Post 1.70 RM zuzügl. Postzustellgeld. - Einzelpreis je Stück 10 Rpf. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises

Heimatzeitung für den Kreis Emmendingen

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt"

Drahtanschrift: Völker Emmendingen / Fernsprecher 303 / Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 11

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Rpf; einspaltige Kleinanzeigen 3 Rpf; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Raum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Postscheckkonto Nr. 7382 Karlsruhe. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

Nr. 151 — Emmendingen, Donnerstag, 1. Juli 1943 — 78. Jahrgang

Unauslöschliche Kulturschande

Europäischer Entrüstungsschrei über die britische Untat von Köln / Haß und Verbitterung in allen deutschen Gauen

Eine Welle der Empörung geht als Folge des barbarischen britischen Terrorangriffs auf Köln durch die Nationen Europas und darüber hinaus durch alle diejenigen Länder, die Anspruch darauf erheben, als Kulturstaat angesehen zu werden. Zur Zerstörung wertvollster Kulturdenkmäler wird festgestellt, daß die europäische Kultur schlechthin getroffen ist.

Die italienische Presse, die die Nachricht von der Bombardierung des Kölner Doms unter Wiedergabe von Bildern dieses großartigen Bauwerks in mehrspaltiger Aufmachung auf der ersten Seite veröffentlicht, verleiht ihrem Abscheu über die britische Barbarei lebhaften Ausdruck. Sie spricht von einer neuen Schandtat der britischen Luftpiraten und bezeichnet die Untat als den Neid der Barbaren auf die europäische Kultur. Auch die finnischen Zeitungen bringen durchweg Bilder des berühmten deutscher Baumerks und schreiben über seine Entstehungsgeschichte. Sie verzeichnen die Entrüstung, die dieser Roheitsakt hervorgerufen hat. „Uusi Suomi" weist darauf hin, welche besondere Rolle der Kölner Dom im deutschen Empfindungsleben spielt. Man könne den Wunsch des deutschen Volkes nach Vergeltung sehr gut verstehen, wenn man sich daran erinnere, wie die deutsche Wehrmacht stets die Kulturdenkmäler geschont habe. Die rumänische Zeitung „Porunca Vremii" brandmarkt die Bombardierung des Kölner Doms und die Zerstörung der Kathedrale von Messina als eine Aktion, die nicht einmal die Entschuldigung für sich habe, daß sie sich in einem Augenblick wilder Raserei zugetragen habe, denn die Angriffe, die die Zerstörung wertvollsten und unersetzlichsten europäischen Kulturgutes zur Folge hatte, seien mit kaltblütiger Planmäßigkeit geführt worden, wobei die angeblichen Verteidiger des Christentums ein Dokument der mehr als 1900jährigen christlichen Tradition nach dem anderen vernichteten. Die slowakische Zeitung „Slovenska Pravda" verurteilt mit Abscheu die sinnlose britische Zerstörungswut gegen unersetzbare europäische Kulturwerte und schreibt, diese Kulturschande werde für immer an den Briten haften bleiben. In der Istanbuler Presse erscheinen die Meldungen groß aufgemacht in den Schlagzeilen. Einige Zeitungen bringen dazu Bildaufnahmen von Köln.

Das Attentat auf die alle Europäer verbindende Kultur des Abendlandes, als das der Angriff auf den Kölner Dom empfunden wird, hinterließ auch in Norwegen einen tiefen und nachhaltigen Eindruck. Die Zeitungen heben die Einmaligkeit dieser Untat hervor. „Aftenposten" spricht von einem Unglück, das die Kultur schlechthin betroffen hat. Sämtliche Aktiengesellschaften der Plutokratie und deren gesamter Goldschatz seien nicht imstande, ein solches Werk wie den Kölner Dom zu bauen, dessen Mythos die europäische Kultur umwebe. Unter dem begeisterten Beifall Moskaus hätten England und USA. es fertig gebracht, eine der ewigen Kirchen der Welt in satanischer Zerstörung zu bombardieren. Aber England rechne fehl. Die rauchgeschwärzten Mauern des Kölner Domes und die Reste seiner gotischen Bogen würden dem deutschen Volk ein Fanal des Widerstandes bedeuten. „Fritts Folk" schreibt, der Beweis sei nun erbracht, England und die USA. wollten die Kultur im Herzen Europas auslöschen. Das deutsche Volk aber schließt seine Reihen angesichts dieser barbarischen Kulturschande noch fester zusammen. „Morgenposten" erscheint unter der Schlagzeile „Kölner Dom bombardiert — Eine Perle der Christenheit und der Weltkultur zerstört" und knüpft anläßlich dieses neuerlichen Geschehens an das Wort Hamsuns an, das der Dichter kürzlich auf dem Journalistenkongreß sprach: „England muß auf die Knie"

Die Kopenhagener Blätter berichten an erster Stelle über den neuen englischen Terrorangriff auf Köln und die dabei am Kölner Dom und anderen Kulturdenkmälern angerichteten Zerstörungen. Heute verstehe man überhaupt nicht, so schreibt „Faedrelandet", die Mentalität, die solcher terroristischen Schandtaten zugrundeliege. Man frage sich mit Trauer im Herzen nach dem paradiesischen Sinn der Zerstörung von Kunstwerken und Bauten, die nicht nur deutsche Nationalheiligtümer, sondern gemeinsamer Kulturbesitz seien. Das deutsche Volk stehe ohne Verständnis solchen Verwüstungen gegenüber, sich daran erinnernd, wie während des Feldzuges in Westeuropa alles getan worden sei, um die Kathedralen französischer Städte vor Beschädigungen zu bewahren. Auch die gesamte Stockholmer Presse schenkt der Bombardierung des Kölner Doms größte Beachtung. Alle Blätter bringen Bilder des berühmten Baudenkmals und weisen in Großüberschriften auf die schwere Beschädigung des Heiligtums hin. „Svenska Morgenbladet" überschreibt den Bericht mit der Balkenüberschrift „Schwere Schäden nach dem Luftangriff auf Köln. Sogar Rathaus und Stadthaus liegen in Ruinen. — Große Kunstschätze im Kölner Dom zerstört". Ein Bild vom Kölner Dom in „Svenska Dagbladet" trägt die Unterschrift: „Der Dom gilt als eines der berühmtesten Baudenkmäler der Welt". Die Meldung über die Beschädigung des Kölner Doms beherrscht den gesamten Nachrichtenteil der schweizerischen Blätter. Der Korrespondent der „Tat" bemerkt: „Ein für jeden erschütterndes Ereignis ist die, wie es heißt, fast völlige Zerstörung des Kölner Doms durch den Volltreffer einer schweren Bombe im Mittelschiff. Eines der schönsten Baudenkmäler der europäischen christlichen Kultur ist damit dem Krieg zum Opfer gefallen." Das „Thurgauer Tageblatt" schreibt: Die britischen Flieger können nun den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, wertvolle Kulturdenkmäler des Abendlandes zerstört zu haben. Wir möchten feststellen, daß die Art der heutigen anglo-amerikanischen Luftkriegführung ein zweischneidiges Schwert ist. Ihre ganz offensichtlich rücksichtslosen Angriffe, die keinen Unterschied zwischen der Zivilbevölkerung und den militärischen Anlagen machen, vermögen nicht nur das gegnerische Land, sondern rufen auch Rachegefühle wach. Niemals, so schließt das Blatt, ist die Tatsache hinwegzuwischen, daß eine zivilisierte Großnation die ehrwürdigsten Denkmäler der Menschheit, der Kunst und der Kirche nicht zu schonen verstand, sondern — man muß es schon sagen — gleich Barbaren gehaust hat.

Tatsachen sprechen!

Londons lahme Entschuldigungen über die Zerstörung des Kölner Doms widerlegt

Außer dem Kölner Dom 133 Kirchen zerstört, 494 schwer beschädigt

DNB **Berlin**, 30. Juni. Wie der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet" berichtet, würden in London die dort einlaufenden Meldungen über eine schwere Zerstörung des Kölner Doms mit Bedauern kommentiert. Man betone, so meldet das schwedische Blatt weiter, daß die britischen Flieger sich überall bemühten, eine Beschädigung von Kirchen zu vermeiden. Gleichzeitig werde in London darauf hingewiesen, daß der Kölner Dom nach 117 Angriffen auf die Stadt keine schweren Schäden davongetragen habe. Sollte er jetzt durch die letzten Bomben beschädigt worden sein, so sei das gegen den Willen der britischen Flieger geschehen.

Wir verzichten darauf, uns mit London über dieses Thema in Erörterungen einzulassen. Wir lassen Tatsachen sprechen und diese Tatsachen sind folgende:

Nach einer von zuständiger Stelle aufgestellten Liste waren bis zum 23. Mai 1943 im Reichsgebiet 133 Kirchen zerstört und 494 schwer beschädigt. Und zwar sind das folgende Kirchen:

In **Köln** allein sind 31 Kirchen total vernichtet worden, darunter solche, die auf eine tausendjährige Geschichte zurückblicken. Wir erwähnen Sankt Pantaleon, St. Maria im Capitol, eines der hervorragendsten Denkmäler der karolingischen Kunst, St. Pantaleon und St. Severin.

In **Mainz** wurde die St. Stephans-Kirche, eines der schönsten Bauwerke gotischer Kunst aus dem 14. Jahrhundert und die älteste romanische Basilika Deutschlands, der Mainzer Dom, fast völlig zerstört.

In **Essen** wurde die tausendjährige Münster-Kirche, eine der reichsten Kirchenschatzkammern Deutschlands, und eines der ältesten christlichen Baudenkmäler, ferner die Gertrudis-Kirche, die 900jährige Markt-Kirche und die 800jährige Johannis-Kirche völlig vernichtet.

In **Duisburg** wurden die Salvator- und die Paulus-Kirche sowie die altehrwürdige Lichtfrauen-Kirche zerstört.

In **Dortmund** fielen die Reinoldi-Kirche, ein Bauwerk aus dem 18. Jahrhundert, die aus dem 15. Jahrhundert stammende Petri-Kirche und die Probstei-Kirchen aus dem 17. Jahrhundert den Terrorangriffen zum Opfer.

In **München** wurde die Sakristei der berühmten Frauenkirche schwer beschädigt.

In **Nürnberg** trug die Jakobi-Kirche, ein Bauwerk aus dem Jahre 1200, schwere Schäden davon.

In **Kassel** fiel die älteste gotische Kirche Deutschlands, der Martins-Dom, der Vernichtung anheim.

In **Lübeck** wurden die drei berühmtesten Kirchen völlig zerstört, und zwar der von Heinrich dem Löwen gegründete Dom, mit dem auch alle die wertvollen Kunstschätze verloren gingen, wie der Hochaltar, die Hochzeitstafel, das jüngste Gericht von Burchard Wulff, die größte Orgel, das Levitengestühl und der Krämer-Chor. Mit der Petri-Kirche wurde die Orgelbekleidung und die Kanzel von Hinrich Mathis vernichtet. Durch die Zerstörung der Marienkirche gingen unersetzliche Kunstwerte verloren, darunter der Hochaltar, der Greveraden-Altar, das Triptychon, der Bergenfahrer-Altar, der Lettner und die Kanzel, die große Orgel, die Bach-Orgel, die astronomische Uhr, das Schonerfahrergestühl, das Bergenfahrergestühl, das Novgorodfahrergestühl, der Senatsstuhl, der weltberühmte Totentanz und die Gregor-Messe.

In **Rostock** liegen alle berühmten Backsteinkirchen aus dem 13. Jahrhundert in Schutt und Asche, darunter die Nikolai- und die Petri-Kirche.

In **Berlin** wurde die weltberühmte Hedwigskirche ein Opfer der britischen Luftgangster.

Diese Liste ist ein neuer Beitrag zur britischen Kulturschande. Sie kennzeichnet die Ausflüchte Londons als abgrundtiefe Heuchelei und infame Lügen, die darauf berechnet sind, sich von einer ungeheuren Schuld reinzuwaschen. Aber die zerstörten Kirchen und die zahlreichen Kultur- und Baudenkmäler, die Zeugen deutschen Kulturwillens und Kunstschaffens sind, klagen die Mordbrenner an, die auf Befehl ihrer Regierungen und der hinter ihnen stehenden jüdischen Verbrecherclique nach einem bewußten und vorsätzlichen System die Kulturwerte Europas zerstören. Wir erinnern nur an die Zuschrift des Vikars von Waalton, in der Grafschaft Bergshire, an die „Daily Mail" vom Oktober 1940, in der es hieß: „Ich sage, zerstört den Kölner Dom, bombardiert St. Peter in Rom . . . !" und da will sich London jetzt, wo diese Drohung zu einem Teil wahr gemacht worden ist, damit herausreden, daß die schwere Beschädigung des Kölner Doms gegen den Willen der britischen Flieger erfolgt sei! Es wird den britischen und nordamerikanischen Kulturschändern nicht gelingen, sich von ihrer ungeheuerlichen Schuld freizusprechen. In das Buch der Geschichte haben sie sich als die Barbaren und Mordbrenner des 20. Jahrhunderts eingetragen, deren Schandtaten Ausgeburt der niedersten Instinkte jüdischen Untermenschentums sind. Wir werden auch weiterhin alle Unmenschlichkeiten und Gemeinheiten der feindlichen Luftpiraten gewissenhaft verzeichnen, um sie am Tage der Abrechnung bereit zu haben.

49000 brt, ein Zerstörer und drei Transporter versenkt

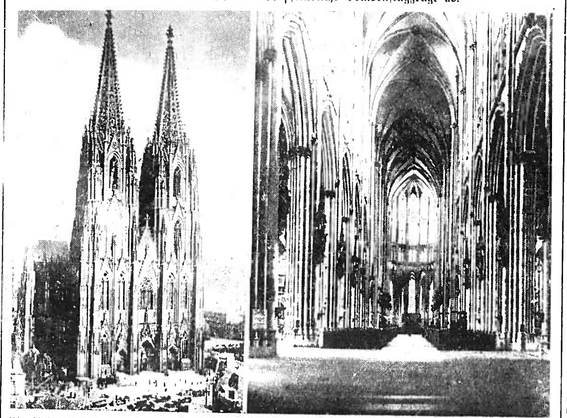
DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt. Im Schwarzen Meer versenkten deutsche Unterseeboote zwei Schiffe mit zusammen 2000 brt. und leichte Seestreitkräfte im Verlauf eines kurzen Nachtgefechts ein sowjetisches Kanonenboot. Die Luftwaffe vernichtete durch Bombenwurf im Seegebiet vor Noworossijsk ein feindliches Bewachungsfahrzeug.

Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der vergangenen Nacht mit gutem Erfolg Schiffsziele und Hafenanlagen im Golfe von Bone.

Im Mittelmeer wurden gestern 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Jagdflugzeuge kehrten nicht zurück.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Atlantik und im Mittelmeer in harten Kämpfen gegen Geleitzüge und Einzelfahrer acht Schiffe mit 49 000 brt., einen Zerstörer und drei Transportsegler. Ein weiterer Dampfer wurde torpediert. Im Verlauf dieser Kämpfe schossen unsere Boote fünf feindliche Bombenflugzeuge ab.



Die Kulturschande der britischen Luftgangster. Britischer Terrorangriff auf Köln. Bei dem erneuten schweren Terrorangriff gegen die Wohnviertel der Stadt Köln erlitt der Kölner Dom schwere Spreng- und Brandbombenschäden. — Unser Bild: Außenansicht und Blick in das Mittelschiff des Kölner Doms. Weltbild

Zwölf Flugzeuge abgeschossen

DNB. **Rom**, 30. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen Messina und Umgebung sowie gegen die kalabrische Küste richtete sich ein neuer Angriff. Einige Bomben wurden auch auf Porto Empedocle abgeworfen.

Der Feind verlor zehn Flugzeuge. Fünf wurden von Jägern der Achsenmächte in Luftkämpfen abgeschossen, fünf wurden von der Flak getroffen und stürzten bei Licata, Ponzallo, Tremestieri, Comiso und Castelvetrano ab.

Bei dem im italienischen Wehrmachtbericht vom 29 Juni erwähnten Angriff auf Livorno wurden zwei weitere viermotorige Flugzeuge vom Feuer der Abwehrbatterien getroffen. Sie stürzten bei der Insel Gorgona ins Meer.

Die Haltung und Stellung Rumäniens

Unterredung mit Staatsrat Dr. Cosma

Unter dem Eindruck der Wiener Tagung, bei der Pressevertreter aus allen europäischen Ländern ihren Glauben an ein neues Europa bekundeten, hat Staatsrat Dr. Aurel Cosma, der Leiter der rumänischen Pressedirektion für das Ausland, einem Vertreter des DNB. seine Ansicht über den Freiheitskampf Europas entwickelt.

Die Wiener Tagung ist, wie er betonte, ein eindrucksvolles Erlebnis für alle Teilnehmer gewesen, die heute mehr denn je der Presse eine militante Aufgabe einräumen. Genau so wie der Soldat an der Front mit den ihm gestellten Problemen fertig werden müsse und für deren Lösung kämpft, habe der Journalist in der Heimat die Aufgabe, den Kampf von innen heraus

zu führen und die Tendenzen zu verfechten, die sich aus der Problemstellung „Neues Europa" ergeben.

Wenn Rumänien und auch die rumänische Presse zu diesem Kampf ihren besonderen Beitrag leisteten, geschehe das aus der Erkenntnis, daß dieser Beitrag der Prüfstein für den Anteil sei, den jedes Volk am neuen Europa haben werde. Die Tatsache, daß Rumänien schon seit 1918, als seine Truppen mit den kommunistischen Elementen im Donauraum aufräumten, in vorderster Front gegen den Bolschewismus stehe, verdiene besonders hervorgehoben zu werden.

Das neue Rumänien richtet, wie Staatsrat Dr Cosma betonte, seinen Blick nach vorn. Es hat kein anderes Ziel im Auge, als an der Seite der Achsenmächte eine gerechte Neuordnung zu erkämpfen. Es blickt weder seitwärts noch rückwärts und ist überzeugt, daß der Anteil der europäischen Völker an dieser Neuordnung bemessen sein wird nach ihren Leistungen in diesem Kampf, so daß auch das künftige Rumänien gemäß seinen Opfern den ihm zukommenden gerechten Platz einnehmen wird.

Auf eine besondere Frage erklärte Dr. Cosma, daß selbstverständlich auch Rumänien in dem gemeinsamen Kampf der Achsenmächte über die europäischen Grenzen hinausblicke und durchaus begreife, wie wertvoll der Beitrag der japanischen Verbündeten für die grundsätzliche Neuordnung der Welt sei. Die Teilnahme japanischer Vertreter auf dem Wiener Kongreß beweise, daß es sich auch bei der Erörterung politischer Fragen nicht um graue Theorien, sondern um die Einsicht in historische Zusammenhänge handle.

Staatsrat Dr. Cosma schilderte anschließend die Aufbauarbeiten in Rumänien, die unter dem Motto „Rumäniens Erneuerung" durchgeführt würden. Er glaube, daß hierbei die Presse eine besondere Aufgabe zu erfüllen habe. Zum Schluß kennzeichnet er die Auffassung Rumäniens dahin, daß dies südöstliche Land, das schon im Altertum eine Brücke nach dem Osten und gleichzeitig ein Bollwerk gegen die Invasionen aus dem Osten gebildet habe, eine besondere Mission im Donauraum zu erfüllen berufen sei.

Neuer Ritterkreuzträger

In über 500 Feindflügen bewährt

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberleutnant Schieß,

Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader.

Wirtschaftsschwierigkeiten folgen dem Sternenbanner

Sachverständige über die mißliche Lage der Ibero-Staaten

DNB **Vigo,** 30. Juni. Wie andere nordamerikanische Fachleute, so mußte auch der Chef der Ausfuhrabteilung des USA.-Amtes für den Wirtschaftskrieg, Lazo, die äußerst bedenkliche Lage mehrerer südamerikanischer Länder zugeben. Ein ausführlicher Bericht über seine Reise durch den größten Teil des Kontinents ist erst zwei Monate nach der Rückkehr bekanntgeworden. Demnach nähmen besonders in Zentralamerika die Wirtschaftsschwierigkeiten ständig zu. In Costarika z. B. seien die Lebenshaltungskosten ungeheuer gestiegen, besonders weil das dort stationierte USA.-Militär jeden Preis zahle. Costarika exportiere, was immer es könne, nach der Panamakanal-Zone. Die Bevölkerung leide daher selbst größten Mangel. So habe z. B. in der Hauptstadt San José wochenlang kein Brot oder Mehl gegeben. Auch in Panama sei die Lage ähnlich. Die Preise seien schwindelhaft angestiegen, während der Lebensstadard zurückgehe. Die Lebensmittelvorräte seien aufgebracht und die Kaufleute nicht imstande, sie zu ergänzen. Auch dort würde dem USA.-Militär alles zur Verfügung gestellt.

Auch Ecuador und Bolivien seien schlimm daran. Lazo vergleicht Bolivien mit Chicago, welches etwa die gleiche Einwohnerzahl hat. Der Umsatz des Einzelhandes in Chicago sei um etwa 15% höher als das gesamte Staatseinkommen Boliviens. In Brasilien, Uruguay und Chile sei vor allem der Treibstoffmangel bedenklich, da diese Länder selbst kein Erdöl erzeugen. Sie erhielten durchschnittlich nur 40% der benötigten Mengen aus dem nordamerikanischen Gesamtvorrat. Chile werde — nach Ansicht Lazos — vor allem nach Kriegsende mit großen Wirtschaftsschwierigkeiten zu kämpfen haben. Zur Zeit sei der Außenhandel besonders auf Nitrat und Kupferförderung eingestellt. Bei einem Rückgang dieser Industrien nach Friedensschluß würden vermutlich 60 000 Mann arbeitslos. Dies bedeute außerordentlich viel für ein Land mit einer relativ geringen Einwohnerzahl.

Lazo gab schließlich zu, daß ein großer Prozentsatz der von Ibero-Amerika geforderten Waren, insbesondere Lebensmittel, Maschinen und Zeitungspapier, sehr wichtig, ja sogar dringlich seien. Jedoch müßten die südamerikanischen Republiken sich damit abfinden, daß die Kriegsbedürfnisse an erster Stelle zu berücksichtigen sind.

Kurze Meldungen

De Gaulle gibt zu, daß er im Solde Englands steht

DNB. **Stockholm,** 30. Juni. Die Vertreter de Gaulles in den USA. erklärten nach einer Reutermeldung, daß die Subvention, die de Gaulles „Nationalausschuß" erhält, diejenige sei, die er von der britischen Regierung auf Grund des Abkommens, das 1940 zwischen Churchill und de Gaulle abgeschlossen worden ist, erhielt.

Mit dieser Erklärung gibt de Gaulle zu, daß er nur ein Söldner der Engländer ist.

Bolschewistische Erkundungsunternehmen abgewiesen

Die Kampftätigkeit an der Ostfront beschränkte sich wie an den Vortagen auch am 29. Juni auf einzelne kleinere Unternehmungen. Ihr Ziel ist es in den meisten Fällen, Gefangene einzubringen oder Unterlagen für die Erkundung der Absichten des Feindes sicherzustellen Im Wehrmachtbericht können diese örtlichen Kampfhandlungen meist nicht vermerkt werden. Trotzdem darf man sie nicht ganz übergehen, da sie oft ein bemerkenswertes Schlaglicht auf die ständige Abwehrbereitschaft und den unerschütterlichen Widerstandswillen der deutschen Grenadiere werfen, die unter vielfach schwierigsten Gelände- und Nachschubverhältnissen ihre Pflicht hierbei mit aller Selbstverständlichkeit genau so erfüllen, wie bei den entscheidenden großen Kampfhandlungen.

Besonders lebhaft war die feindliche Stoßtrupptätigkeit im mittleren Abschnitt der Ostfront. Nachdem schon am Vortage bei Welish nach heftiger Feuervorbereitung durch Artillerie und Granatwerfer ein starker bolschewistischer Vorstoß von etwa 80 Mann unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen worden war, schlugen die deutschen Grenadiere am 29. Juni zwei weitere Erkundungstrupps der Sowjets in hartem Nahkampf zurück. Artillerie und schwere Infanteriewaffen verhinderten durch ihr gutliegendes Feuer wiederholt neue Bereitstellungen des Feindes.

Auch im Kampfraum südwestlich Welikije Luki, wo die Bolschewisten am Vortage schon mit mehreren Stoßtrupps vergeblich versucht hatten, in die deutschen Stellungen einzudringen, wurden am 29. Juni weitere Angriffsabsichten des Feindes durch Bekämpfung seiner Bereitstellungsräume im Keime erstickt. Ostpreußische Grenadiere konnten hier unter der entschlossenen Führung zweier Feldwebel und durch die Geschicklichkeit zweier Gefreiter in kühner Umfassung eine stärkere Gruppe sowjetischer Soldaten überrumpeln und aufreiben. Die Bolschewisten verloren hierbei 20 Tote und ließen zehn Gefangene sowie zahlreiche Infanteriewaffen in deutscher Hand.

An der Louhi-Front im Urwald Kareliens versuchte der Feind in der Nacht zum 29. Juni nach heftiger Artillerievorbereitung, einige wichtige Höhenstellungen zurückzunehmen, die er vor wenigen Wochen im Abschnitt einer SS-Gebirgsdivision verloren hatte. Trotz des starken Beschusses mit mehr als 2 500 Granaten aller Kaliber blieb die Wirkung des Feuerüberfalls dank der Festigkeit der deutschen Holz- und Erdbunker äußerst gering. Als die Bolschewisten dann mit zwei Kompanien von zwei Seiten viermal hintereinander angriffen, holten sie sich jedesmal blutige Köpfe. Die deutschen Stellungen blieben unangetastet in der Hand der SS-Gebirgsjäger.

Nördlich Lissitschansk beschossen deutsche Batterien die über den Donez führende, für den Nachschubverkehr der Sowjets wichtige Brücke am 28. Juni mit Erfolg. Die bei Ikjum befindliche nördliche Donezbrücke, die bereits am Vortage schwer beschädigt worden war, wurde nunmehr durch mehrere Artillerievolltreffer völlig zerstört. Im feindlichen Hinterland griffen Jäger und schnelle Kampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe mehrere sowjetische Flugplätze mit Bomben und Bordwaffen an und erzielten zahlreiche Treffer unter den dort abgestellten Flugzeugen, von denen sieben vernichtet wurden.

Am Kuban-Brückenkopf bekämpfte deutsche Artillerie mehrere feindliche Batterien sehr erfolgreich und versenkte vor dem Landekopf der Bolschewisten bei Noworossijsk ein Transportschiff der Sowjets von 350 brt. Im Kampfraum südwestlich und nordwestlich Krymskaja unternahm der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung und unter Nebelschutz mehrere Erkundungsvorstöße gegen die deutsche Hauptkampflinie, die alle verlustreich abgewiesen wurden. Ein Landungsversuch der Sowjets im Lagunengebiet des Kuban wurde durch die Aufmerksamkeit der Grenadiere vereitelt, die elf Landeboote erbeuteten.

Schlachtflugzeuge der deutschen Luftwaffe versenkten nordöstlich Temrjuk nahe der Kuban-Mündung erneut sieben sowjetische Landungsboote und beschädigten vier weitere schwer. Rumänische und Ungarische Kampf- und Sturzkampfflieger griffen Ortsunterkünfte und Eisenbahnziele hinter der Mius-Front erfolgreich an.

Eine am Kuban-Brückenkopf seit dem 10. Mai 1943 eingesetzte deutsche Störkampfstaffel führte bisher mehr als Eintausend Feindflüge durch. Ihre nächtlichen Angriffe mit Bomben verschiedenster Kaliber richteten sich vorwiegend gegen feindliche Stellungen, erkannte Batterien und Truppenbewegungen sowie gegen Truppenunterkünfte im feindlichen Hinterlande. Es spricht für das überlegene fliegerische Können unserer Piloten und für die Leistungsfähigkeit des deutschen Materials, daß die Störkampfstaffel bei diesen mehr als eintausend Einsätzen trotz starker sowjetischer Flakabwehr und trotz sonstiger feindlicher Einwirkungen keinen einzigen Ausfall zu verzeichnen hat.

Englisches Unterseeboot voraus!

Von Kriegsberichter Fritz Schröder

DNB. **Bei der Kriegsmarine,** 29. Juni. (PK.) Wie vor einiger Zeit im Wehrmachtbericht gemeldet wurde, versenkte ein deutsches Unterseeboot in den Gewässern des Südatlantik ein englisches Unterseeboot der „Thetis-Klasse". Der junge Kommandant, der diesen Erfolg verzeichnen konnte, lief jetzt wieder in seinen Stützpunkt am Atlantik ein.

Sternenlos und dunkel ist die Nacht, wie ein dichtes Tuch liegt sie auf der See und verschluckt jeden Schatten und alle Konturen. Den Männern auf der Brücke, die in die Finsternis hineinstarren, schmerzen die Augen. Immer wieder schlagen ihnen die Regenboen in die vom Salzwasser aufgerissenen Gesichter. Woche um Woche vergeht hier in den Gewässern des Südatlantik, in denen die See das kleine Boot wie ein Spielzeug hin- und herwarf, in denen neben der Härte des Wetters auch die Gefahr stand, von den Sicherungen des Geleitzuges, an den sie sich herangearbeitet hatten und an dem sie auch bleiben, gepackt zu werden. Fliegerbomben und Wasserbomben, die man ihnen nachgeschickt hatte, zählten sie gar nicht mehr. Sie zogen im Boot nur die Köpfe ein und warteten ab, bis der Segen wieder vorüber war. Sie kennen nun die feindlichen Geräusche gut, das Bersten der Bomben, das Schüttern im Boot, das harte metallische Knacken und Reißen. Sie wissen, was ausfällt, wenn die Bomben unmittelbar neben oder über ihnen detonieren — und sie wissen, welcher Handgriff dann sofort getan werden muß, um das Boot zu halten. Sie kennen die Stellen, an denen sie mit einem Wassereinbruch zu rechnen haben und sind immer auf dem Sprung. Dunkel steht die Nacht, die Regenböen reißen nicht ab. Eine Wache übergibt der nächsten bei Ablösung das gleiche schlechte Wetter, keine kann mehr erkennen, als die vorige. Kein Nachtglas vermag ihnen die Feindschatten zu entschleiern, die sie suchen, auf die sie warten, weil sich hinter ihnen dann die gesuchte Beute herausschält.

Verbissen trotzt der Kommandant mit seiner Besatzung der See. Manchmal nur die Frage im Boot: Sollte es wohl wieder die gleiche Pechsträhne sein, die sie im Nordatlantik hatten auf der ersten Feindfahrt mit ihrem jungen blonden Kommandanten, als sie trotz allem Können und allem Schneid nicht an den Geleitzug herankamen, immer nur Fühlung hielten und anderen Kameraden dadurch ihre Erfolge ermöglichten? Sie sind manchmal verbittert.

Auf dieser Unternehmung scheint es nicht anders. Der erste Geleitzug hatte sie eingedeckt. Und als sie sich endlich abgesetzt hatten, mußten sie die Schäden beheben, die sich da und dort eingestellt hatten, Schäden durch die Bomben, Schäden auch durch die harte See, die gegen den Leib des U-Bootes trommelte. Danach marschierten sie weiter. Jagten zwischen Südamerika und Afrika auf Seewild — suchten, lauerten — bis endlich der Ruf kam, auf den sie warteten.

Da stehen vor ihnen weit voraus die Schatten eines Dampfers. Kaum kann man sie ausmachen. Sie haben sie auch mehr gewittert als gesehen — aber sie haben das untrügliche Gefühl, daß jetzt die Chance kommen muß. Sie krüppeln sich weitern heran — sie stehen endlich günstig, wie sie meinen und schießen dann — Fehlschuß! Irgendwo muß ein Fehler gelegen haben. Vielleicht waren sie doch zu weit ab — wer will das wissen in diesem ungewissen Licht, das einen narrt.

Dann taucht wieder ein feiner schmaler Schatten auf. Undeutlich, sehr undeutlich steht er an der Kimm. Von neuem beginnt das mühsame Heranarbeiten an den Gegner, dieses vorsichtige Vorwärtsschieben und Abwarten. Am Sehrohr sitzt der Kommndant — im Boot errechnen sie die Unterlagen. Ungeduld schlägt hoch. Aber daß damit nichts gewonnen ist, wissen sie auch. Warten — abwarten!

Da schiebt sich ein neuer Schatten in ihr Gesichtsfeld, überschneidet den ersten Dampfer und bleibt scheinbar stehen. Wieder verschiebt sich das Bild. Beide Schatten wandern aus dem Sehrohr aus.

In der Zwischenzeit ist die Dämmerung gewichen, sie können deutlich sehen, stehen aber selbst weiter im Dunkeln. Ein neuer Vorstoß wird gefahren, wieder haben sie den Dampfer im Visier. Sie laufen auf Gegenkurs, sehen die Masten höher aus dem Wasser heraus wachsen. Zeit — eintauchen! Durch das Sehrohr beobachtet der Kommandant gespannt, sprungbereit. Erneut schießt sich der dunkle Schatten, den sie vorher nicht recht zu deuten wußten, in ihre Bahn und da sieht er auch, daß ein feindliches U-Boot steht. Die Silhouette ist eindeutig: Das ist ein Boot der „Thetis"-Klasse! Ahnungslos läuft das Boot seinen Kurs — aufgefaßt von seinem grimmigsten Gegner. 1400 T. ist der Tommy groß, auf den das kleine deutsche Boot jetzt die Rohre richtet! Die Unterlagen für den Schuß stehen fest. Es ist soweit: Schuß! — Zweierfächer! Zischend verlassen die Aale die Rohre.

Warten! Kreist der Sekundenzeiger langsamer jetzt? Warten! Dann eine dumpfe Detonation. die sie bis in ihr Boot verspüren. Sie hören das Reißen von Metall, ein dunkler Rauchpilz steht drüben in der Luft — Stahlfetzen wirbeln empor und fallen dann, eine Wasserfontäne hochgerissen, wieder in die aufgewühlte See. Das war ein Treffer! Achtern versinkt der Gegner gurgelnd in die Tiefe — in das tiefe Grab des Atlantik. Oelspuren auf dem Wasser bleiben stehen. Hier hielt der Tod seine Ernte.

Nun sehen sie auch, daß der Schlepper, der hinter dem U-Boot steht und dessen Schatten sie fast genarrt hatte, davonläuft, wohl um den Dampfer, der an der Kimm auftaucht, zu warnen.

Er kam nicht mehr dazu. Nachdem sie das U-Boot — die seltene Beute — erledigt hatten, wußten sie, daß das Glück weiter mit ihnen sein werde. Den Frachter legten sie auch noch um. Ein Fangschuß gab ihm den Rest, als er nicht sinken will. Wieder 5000 brt. weniger.

*

„U . . . K" setzte die Operationen in dem ihm befohlenen Seegebiet weiter fort. Als es nach fast 100 Seetagen in seinen Stützpunkt einlief, konnte der Kommandant des Bootes seinem Flottillenchef die Versenkung von 23 000 brt. feindlichen Schiffsraumes und dazu die Vernichtung eines Unterseebootes der „Thetis"-Klasse mit 1400 T. melden

Die Stadt Orel

Von Kriegsberichter Jakob Peters

PK. Zum zweiten Mal ist in diesem Jahr die Stadt Orel im mittleren Frontabschnitt zu einem Schlachtenbegriff geworden. Wie im Juli 1942, so versuchten die Bolschewisten seit Ende Januar in einem acht Wochen anhaltenden Großangriff nördlich und südlich der Stadt den Kampfraum Orel abzuschnüren und damit einen entscheidenden Durchbruch in die Mitte der deutschen Ostfront zu erzwingen. An dem heldenhaften Abwehrgeist der hier eingesetzten deutschen Truppen einer Panzerarmee scheiterte nun zum zweiten Male der operative Traum der Bolschewisten, dem sie ungeheure Menschenmassen opferten. Auf den Schlachtfeldern von Orel blieb eine ganz ungeheure Zahl von Toten und neben 1061 Panzern zahlreiches Kriegsmaterial aller Art liegen.

Die Stadt Orel hat eine bewegte geschichtliche Vergangenheit. Hat das Stadtbild auch unter den Kämpfen gelitten, so ließ es dennoch bei der Einnahme durch eine deutsche Panzerdivision am 4. Oktober 1941 erkennen, daß hier einst in der zaristischen Zeit Wohlhabenheit geblüht hat.

Orel heißt zu deutsch Adler. Diese Namensgebung ist auf eine alte Sage zurückzuführen. Im Jahre 1564 wurde auf Befehl des Zaren Iwan des Schrecklichen zwischen dem Ostufer und dem Einfluß des Orlik eine Festung gegründet. Bis dahin existierte in dem riesigen Waldgebiet an diesen beiden Flußläufen lediglich eine kleine Siedlung. Als in diesem Waldgebiet die ersten Axtschläge erklangen, sei, so wird überliefert, ein Adler erschreckt in die Lüfte gestiegen, die Arbeiter riefen: „Seht, da fliegt der König der Wälder, der Adler!" und benannten die neu zu errichtende Festung nach ihm. Der im Stadtgebiet in die Oka einmündende Nebenfluß hieß ursprünglich ebenfalls Orel. Da er im Laufe der Zeit immer geringer wurde, taufte man ihn in Orlik, d. h. Adlerchen, um. Um Orel verlief damals die Südgrenze des Moskauer Zarenreiches und vom Süden her kamen wiederholt die Krimtartaren und eroberten die Städte und Dörfer. Als die Festung Orel gegründet wurde, existierten bereits eine Reihe von Festungen, die die Aufgabe hatten, das Moskauer Reich im Süden zu schützen. Hierzu gehörten die Städte des jetzigen Oreler Gebietes: Kuratschew, Sewsk, Krony, Mzensk und Belchow.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts verlor Orel seine Bedeutung als Festung, da das Moskauer Reich seine Grenzen immer weiter nach Süden vorschob. Orel wurde in zunehmendem Maße Absatzmarkt und Umschlagplatz für landwirtschaftliche Produkte und gewerbliche Waren. Orel erhielt einen Hafen, und von hier gingen die Waren okaabwärts nach Moskau, Nischni-Nowgorod und Kaluga. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde Orel auch Umschlagplatz für Waren aus dem südlichen Gouvernements Kursk, Charkow, Poltawa und Tschernigow auf dem Wege zur Landeshauptstadt Moskau. In der Hauptsache waren es Getreide, Häute, Hanf, Wachs, Honig Kreide und Salz. Im Anfang der 60er Jahre des 18. Jahrhunderts wurden im Oreler Hafen zweieinhalb Millionen Pud (1 Pud = 16 kg) verschiedener Waren, vornehmlich Getreide, verladen, die nach Moskau und Petersburg oder über Libau nach Westeurope ausgeführt wurden.

Mit dem Aufkommen der Eisenbahn — die Strecke Orel—Tula ist eine der ältesten des alten Rußland — in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlor der Oreler Hafen an Bedeutung, doch blieb Orel auch weiterhin ein bedeutender Handelsplatz. Von großer Wichtigkeit für die weitere Gestaltung Orels war die Erhebung zur Hauptstadt des Gouvernements Orel im Jahre 1779. Die Stadt wurde nach einem neuen Plan umgebaut. An Stelle der alten, engen und dunklen Gassen traten gerade und breite Straßen, die dem heutigen Stadtbild ihr Gepräge gaben und Orel in die Reihe der bestangelegten Gouvernementsstädte des alten Rußland rückten. Mit der Uebersiedlung des Gouverneurs, der Gouvernementsverwaltung, der Gerichte und einer Garnison erhielt Orel eine Reihe repräsentativer Neubauten. Um 1800 war Orel überwiegend zur Stadt des Adels geworden. Die heutige Bolschowstraße hieß früher die große Adelsstraße. Die adeligen Gutsbesitzer der Umgebung kauften sich im Stadtgebiet Grundstücke, bauten sich hier ihre Herrenhäuser und verbrachten die Wintermonate in der Stadt. Im 18. und 19. Jahrhundert erhielt Orel eine Anzahl steinerner Kirchen; zuletzt beherrschten die 26 Kirchen das Stadtbild. Orel war bekannt als eine wohlhabende Stadt, die von adligen Gutsbesitzern, Beamten, Kaufleuten und Handwerkern bewohnt wurde.

Im 18. Jahrhundert erwirbt sich Orel einen Ruf als „Kulturstadt". Neben Sonntagsschulen privaten, kirchlichen und staatlichen Anfangsschulen werden eine Anzahl Knaben- und Mädchengymnasien, Real- und Berufsschulen eröffnet. Im Jahre 1843 kommt eine Kadettenschule hinzu und das Oreler geistliche Seminar, das als eine der besten im zaristischen Rußland galt. Seit langem gab es ferner in Orel ein Theater. Die Stadt war für ihr reges gesellschaftliches Leben bekannt. Sie erreichte von 1911 bis 1913 ihre Blütezeit. Der russische Dichter Turgenjew ist in Orel geboren. Sein Roman „Adelsnest" handelt von der Stadt.

Der Bolschewismus hat sämtliche Kirchen, die ehrwürdigsten Baudenkmäler der Stadt, mehr oder weniger zerstört, selbst aber nichts Neues geschaffen. Ein Theaterbau, Anfang der dreißiger Jahre begonnen, und ein „Haus der Kultur" sind nie fertig geworden. Obwohl die Bevölkerungszahl seit Anfang dieses Jahrhunderts von 40 000 auf 123 0000 anstieg, ist im Wohnungsbau nichts Wesentliches geleistet worden. Eine Reihe von Fabriken, die etwa 6000 Arbeiter beschäftigen, verwandelte Orel im Zuge der Industrialisierung des Landes aus einer Stadt des Wohlstandes in eine Stadt der Armut.

Wetterleuchten über sowjetischem Rüstungswerk

Von Kriegsberichter Paul Klose

DNB. . . . 29. Juni. Einsatzbefehl, Vorbereitungen, Flugbesprechung vor dem Feindflug . . . für die Besatzungen, eine jedesmal neue Spannung, ein intensives Beschäftigen mit den kommenden Stunden, die ja der Inhalt des Fliegerlebens sind. Für die Führung Stunden angestrengten Durcharbeitens und Durchdenkens der gegebenen und zu gebenden Befehle. Ein sowjetisches Rüstungswerk an der Wolga soll angegriffen werden. Das bedeutet stundenlangen Flug über dunkles, abwehrbereites, feindliches Gebiet mit Flak und Jägern, stundenlangen Flug im Vertrauen auf die Güte deutscher Kampfflugzeuge, gemeistert von der Besatzung, besonders durch das Können des Flugzeugführers.

Wir überfliegen die Front. Es muß aufgepaßt werden — die kurzen Nächte sind hell. Ab und zu zieht eine Maschine an uns vorbei, teils sind es Kameraden, teils ist's der Feind. Immer wieder vergleicht der Beobachter Karte und Land, prüft den Kurs. Die Sicht ist gut. Nur ab und zu verdecken Nebelfelder und leichte Wolken die Erde.

Dort schießt die Flak, und dort suchen Scheinwerfer. Weiter nach Osten Stundenlang brummen die Motoren in stetem Gleichmaß. Kleinere und größere Flüsse werden überflogen, endlich die Oka. Von hier aus orientiert sich der Beobachter, erkennt daß der Kurs stimmt, die Zeit des Angriffes genau eingehalten werden kann, und weist den Flugzeugführer ein. Scheinwerfer blitzen auf noch und noch. Immer mehr suchen hastig den hellen Nachthimmel ab. Sie können kein festes Ziel fassen; es sind wohl zu viele Flugzeuge im Anflug auf das Ziel, das wir jetzt vor uns sehen im Schein der Brandbomben der vor uns fliegenden Kameraden.

Ein gigantisches Bild, unheimlich schön, aber voll lauernder Gefahr, die den darüber hinwegfliegenden Männern vollkommen klar ist. Ein dauerndes Zucken und Flimmern, Schein und Leuchten in Kilometerbreite an den beiden Ufern der Wolga. Im Umkreis von vielen Kilometern stehen Scheinwerfer, blitzen die Geschütze auf. Was muß doch dies Werk den Sowjets bedeuten, daß sie es mit solch einer Unzahl von Flakbatterien, Geschützen und Scheinwerfern zu schützen suchen!

Ueberall, wohin das Auge schaut, um, in und über dem brennenden Mittelpunkt flammt es, blitzt es, Perlenschnüre der leichten und mittleren Flak zeichnen ihre weißen und roten Bahnen an den nächtlichen Himmel. Hier und da stehen Leuchtbomben. Immer wieder Detonationen im Ziel. Neue Brände entstehen. Im Schein der feurigen Lohe erkennen wir Werkhallen und Fabrikanlagen.

Weitgehendste Zerstörung dieses wichtigen Industriepunktes das ist der Auftrag. Kein noch so starkes Flakfeuer kann deutsche Kampfflieger von der Ausführung dieses Auftrages abhalten Mit größter Ruhe fliegt unser Kommodore durch diese Wand von zerplatzenden Feuerbällen, fliegt in den roten Qualm der in der Luft stehenden Flakwolken, befolgt ruhig, geradezu unheimlich ruhig die Anweisungen seines Beobachters, drückt ins Ziel hinab, kurvt auf den Brennpunkt der größten Flakabwehr, um dann in Ausweichbewegungen der Unmenge von Scheinwerferarmen zu entkommen.

Befehl und Ausführung! Noch 200 km von der Wolga vom Ziel entfernt zeugt der blutigrote Feuerschein von der Durchführung dieses Befehls. Wieder ein Schlag dem Feinde tief im eigenen Lande geflogen!

Und am nächsten Tag heißt es schlicht im Wehrmachtbericht: Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten ein wichtiges Rüstungswerk der Sowjets weit im Hinterland an der Wolga.

Im Sitzungssaal des Sondergerichts

Eindrücke und Gedanken eines Zuschauers

Wie gut wäre es für manche Leute, könnten sie einmal während einer Sondergerichtssitzung sehen, welche Menschenschicksale hier abrollen, wie leichtfertig viele ihre Existenz vernichten oder doch aufs Spiel setzen, aber auch wie schnell man in eine Sache mit den peinlichsten Folgen verwickelt sein kann.

Da sitzt eine Frau auf der Anklagebank Sie hatte ihre Zunge weiterplappern lassen, was ihr Ohr aufgefangen hatte und allerlei dazu. Wo sie nur etwas hörte, der Inhalt konnte gar nicht dumm genug, die Quelle gar nicht zu trübe sein — es gab Gesprächsstoff für den nächsten Laden, für den nächsten Bekannten, dem man manches „natürlich nur im Vertrauen" sagen konnte.

Heute sitzt sie plötzlich im Sondergericht auf der Anklagebank. Wirklich wie ein Blitz aus heiterem Himmel war das Verhängnis hereingebrochen über sie, die „sich nichts dabei gedacht" hatte, als sie üblen Tratsch verbreitete. Aber einmal war dieser Tratsch durch Dritte und Vierte an Falsche, d. h. an Richtige geraten. Die Angeklagte glaubte, sich an „vieles nicht mehr erinnern" zu können. Zeugen aus der Nachbarschaft aber, die auch vorgeladen sind, dürfen nichts verschweigen, denn auf falscher Zeugenaussage steht Zuchthausstrafe oder Gefängnis. Wie eine Lawine rollt die Schuld an.

Der Staatsanwalt räumt ein: Es handelt sich um eine niemals vorbestrafte Frau, die sich auch allerhand Verdienste erwarb — das ist ein Milderungsgrund, sagt er; wäre sie eine notorische Hetzerin, müßte er eine schwere Gefängnis- oder Zuchthausstrafe beantragen, so plädiert er auf Gefängnis, zweieinhalb Jahre Gefängnis angesichts der vielen dummen Reden, mit denen die Angeklagte nicht nur sich selbst, sondern auch andere vollkommen unnütz seelisch belastet hat. Zweieinhalb Jahre Gefängnis — hinten im Zuschauerraum schluchzt jemand laut auf, vielleicht die Tochter, die diese unbesonnene Frau mit ins Unglück stürzt. Vorn auf der Anklagebank sackt jemand in sich zusammen. Was nützen Reue und Versprechen — der Tatbestand ist gegeben, der Richter muß die Strafe aussprechen, und dazu noch Haftfortdauer, Tragung sämtlicher Kosten, das sind die Aeußerlichkeiten, zerstörtes Ansehen, zerstörtes Familienleben, Sorge, Not, Tränen, das ist die andere Seite.

Und warum das alles?

Nur weil eine ungezügelte Zunge acht- und gedankenlos herausplapperte, was ihr ein fremder oder der eigene „Geist" eingab. Ein „Geist", der nicht den Schicksalskampf des Reiches und das grandiose Ringen unserer Soldaten erkannte, sondern die Welt nur aus der Regenwurmperspektive sah. Ein „Geist", der unbeschwert sogar vom Denken, blind mit den Augen und ungezügelt mit der Zunge und der es sich darum gefallen lassen mußte, daß der Richter ihn „Verräter" nannte.

Der Sternenhimmel im Juli

In voller Pracht um Mitternacht — Ein seltenes Schauspiel am 6. Juli

Noch immer steht die Sonne hoch am Himmel, die Tagesdauer nimmt im Laufe des Monats nur wenig ab; sie beträgt Anfang Juli 16 Stunden, Ende des Monats immer noch 15 Stunden. Erst in den Stunden um Mitternacht herum entfaltet der Sternenhimmel seine volle Pracht. Am südlichen Horizont erblickt man eine Gruppe von hell funkelnden Sternen, die zum Bild des Skorpions gehören; der hellste Stern ist der rötliche Antares. Nur wenig östlich davon sind in ganz klaren Nächten die hellen Milchstraßenwolken im Bilde des Schützen zu sehen, während im Südosten Wassermann und Steinbock ihren täglichen Gang über das Firmament antreten. Schon bis in Zenitnähe sind die Sommerbilder Schwan und Leyer gelangt, während der Adler in halber Höhe am südöstlichen Himmel steht; die hellsten Sterne dieser drei Bilder, Denob, Wega und Atair, bilden ein charakteristisches, am Himmel leicht auffindbares Dreieck. Als mattes Wölkchen kann man im Bild des Hercules den einzigen, dem bloßen Auge sichtbaren Kugelsternhaufen des Himmels erkennen. Schon weit nach Westen sind der Bootes mit dem rötlichen Arktur und die nördliche Krone gesunken, die Jungfrau und der Löwe sind unmittelbar über dem Horizont im Begriff unterzugehen. Im Nordosten steigen Cepheus und Cassiopeia wieder empor, die in den vergangenen Monaten ihre tiefste Stellung innehatten.

Die Planeten bieten in diesem Monat einige Begegnungsphänomene, die aber nur unter günstigen Bedingungen beobachtbar sind. Am 22. Juli treffen Merkur und Jupiter in unmittelbarer Nähe der Sonne zusammen; es wird kaum möglich sein, die beiden im Glanz der Abenddämmerung zu erkennen Vier Tage zuvor war Merkur in Konjunktion; acht Tage später erreicht sie Jupiter. Venus strahlt in unverminderter Helligkeit als Abendstern, aber ihre Untergangszeit rückt jetzt merklich vor. Am Nachmittag des 6. Juli ereignet sich ein seltenes Schauspiel am Himmel Die Sichel des eben wieder erschienenen Mondes bedeckt nacheinander Venus und den hellen Fixstern Regulus. Da das Ereignis aber bei voller Tageshelligkeit stattfindet wird man es nur mit optischen Hilfsmitteln beobachten können. Mars geht nun in der Zeit um Mitternacht am östlichen Horizont auf, einige Stunden später folgt ihm Saturn; der nunmehr wieder aus dem Bereich der Sonnenstrahlen herausgewandert ist.

Die Mondphasen sind: Neumond am 2., erstes Viertel am 10., Vollmond am 17. und letztes Viertel am 24. Juli. Am Morgen des 27. Juli findet eine Bedeckung des Aldebaran statt, die etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang eintritt.

Erzeuger- und Verbraucherhöchstpreise für Frühkartoffeln

Die Landesbauernschaft teilt mit: Durch eine in Folge 26 des Wochenblattes Baden der Landesbauernschaft vom 26. Juni 1943 veröffentlichte Anordnung des Kartoffelwirtschaftsverbandes Baden wird der Beginn der Frühkartoffelernte in Baden auf den 28. Juni festgesetzt.

Gleichzeitig werden auch die Erzeuger- und Verbraucherhöchstpreise neu geregelt. Auch diese Anordnung ist in der vorgenannten Folge des Wochenblattes bekannt gegeben. Die Regelung umfaßt die Zeit vom 28. Juni bis 28. Juli 1943, innerhalb dieses Zeitraumes ändern sich die Preise von sieben zu sieben Tagen und sind beim Erzeugerhöchstpreis für weißfleischige Sorten vom RM. 9.— bis RM. 6.— und für gelbfleischige Sorten vom RM. 10.— bis RM. 7.— je 50 kg gestaffelt.

Für Kartoffeln der Größenklasse II sind die entsprechenden Preise auf RM. 5.40 bis RM. 3.60 bezw. von RM. 6.— bis RM. 4.20 festgesetzt.

In den gleichen Zeitabschnitten betragen die Verbraucherhöchstpreise RM. 12.— bis RM. 9.— bzw. RM. 13.— bis RM. 10.—. Für die Größenklasse II sind die entsprechenden Preise auf RM 9.— bis RM. 7.20 festgelegt bei einer Abnahme von 50 kg. Für das Auswiegen von kleineren Mengen sind den Kleinverteilern entsprechende Zuschläge zugebilligt. Der Kleinverteiler darf auch den höheren Verkaufspreis berechnen, wenn er die Ware im vorhergehenden Zeitabschnitt zu dem höheren Erzeugerpreis eingekauft hat.

Bei Abholung der Speisefrühkartoffeln durch den Verbraucher ab Hof des Erzeugers gelten die Erzeugerhöchstpreise während bei Belieferung des Verbrauchers durch den Erzeuger frei Keller der Verbraucherhöchstpreis beechnet werden darf, falls die Preisbildungsstelle keine andere Regelung getroffen hat.

Für Kartoffeln alter Ernte gelten die bisher in Kraft gewesenen Preise weiter.

Kartoffelkäferbekämpfung sichert die Kartoffelversorgung

Wenngleich es auch im vergangenen Jahre gelungen ist, ein weiteres Vordringen des Kartoffelkäfers über die Ausbreitungsgrenze der Vorjahre zu verhindern, so gibt doch die zunehmende Befallsdichte in den seit Jahren verseuchten westlichen Gebieten Anlaß, auch im bisher weniger befallsreichen Ueberwachungsgebiet mit erhöhter Sorgfalt auf das Auftreten des Kartoffelkäfers zu achten.

Der Kartoffelkäfer ist schwarz-gelb gestreift, etwa 1 cm lang und oval geformt. Die 30millionenfache Nachkommenschaft eines einzigen Weibchens innerhalb eines Sommers kann 2,5 ha Kartoffelfeld kahl fressen und damit einen Kartoffelausfall von nahezu 900 Ztr. verursachen. Die Larven des Käfers sind von rötlicher Farbe mit einem schwarzen Kopf und schwarzen Punkten an der Seiten.

Entdeckt ihr also Larven des Käfers oder findet ihr einen Käfer selbst, dessen Flügeldecken gelb sind und die auf jeder Hälfte der Flügeldecken 5 schwarze Längsstreifen haben, so meldet euren Fund sofort dem nächsten Bürgermeister oder der Ortspolizeibehörde.

Denke stets daran:

Ein Käfer kann den Ausfall von 900 Ztr. Kartoffeln verursachen.

BLD. **Offenburg, 29. Juni.** Die als Wagenreinigerin bei der Reichsbahn beschäftigte Frau Sälinger wurde beim Ueberschreiten der Gleise auf dem hiesigen Bahnhof von einer Lokomotive erfaßt. Der bedauernswerten Frau wurden beide Füße und der linke Arm abgefahren. In bedenklichem Zustand wurde die Verunglückte ins Offenburger Krankenhaus eingeliefert. Die Familie Sälinger hatte erst vor kurzer Zeit ein Kind durch den Verbrühungstod verloren.

Eine Frau sucht die Heimat

Roman von B. GERDE

Alle Rechte vorbehalten: Horn-Verlag, Berlin SW 11

5 (Nachdruck verboten)

„Wir haben besondere Truppen hierfür. Ich bin glücklich, ihnen anzugehören. So bin ich stets dort, was es was zum Zuschlagen gibt. Meine Sammlung ist groß. An jedem Stücke, das ich besitze, kleben Erinnerungen an Kämpfe und Gefechte. Jedes ist aus einer anderen Zeit."

Wie er so vor Agathe stand, erschien er ihr als ein Mann von unwahrscheinlicher Körpergröße. Seine Schultern verdeckten den Blick auf das freie Meer. Er beherrschte sie als Idee, nicht als Mann. Sie brauchte einige Zeit, um wieder den ruhigen Ton ihrer Stimme zu finden.

„Sind Sie überhaupt starker Gefühle fähig?" meinte sie. „Hat der ewige Kampf gegen Andersfarbige Sie nicht völlig abgestumpft gegen alle menschlichen Regungen?"

Ware wandte ihr seine harten und scharfen Züge zu.

„Was wissen Sie von den Gefühlen der Männer? Sie sprechen wie ein kleines Kind vom Leben. Was wissen Sie überhaupt von Männern? Sie leben ihre Tage dahin. Sie kennen nicht Empörung, Haß, Leiden. Sie sind keine Frau, die einen verhaßten Mann den Haifischen vorwirft. Sie kennen keine Männer, die von allen Bluthunden gehetzt wurden und mit Bluthunden zu hetzen verstehen. Sie wissen heute davon nichts, in zehn Jahren werden Sie noch weniger wissen. In zehn Jahren werden Sie sich ärgern, daß Sie die Frau des Gouverneurs zuerst grüßen müssen."

„Reden Sie nicht davon!" schrie ihn Agathe an. „Sehen Sie nicht, wie Sie mich quälen. Ich halte es hier nicht aus; bei dem Gedanken, in zehn Jahren dasselbe Leben zu führen, müßte ich mich töten." Ihr Herz klopfte wie rasend.

„Sie haben in Ihrem Leben noch keinen Schmerz erfahren," sagte Ware. „Sie haben geglaubt, in der Ehe mit einem alternden Mann eine Ruhe zu finden, für die Sie nicht geschaffen sind. Sie sind eine Deutsche, und Deutsche sind Kampfnaturen. Sie haben Ihr Vaterland verlassen und haben kein neues gefunden."

Agathe gab seinen kühlen Blick ebenso zurück. „Wenn Sie schon über mich zu Gericht sitzen, warum behandeln Sie denn nicht die mildernden Umstände? Was habe ich sonst vor mir gehabt? Sie verdammen mich, weil ich einen älteren Mann geheiratet habe? Haben dies nicht andere auch getan? Und haben einen guten Kameraden gefunden? Vielleicht wäre ein anderer Mann, den ich geliebt hätte, hier ebenso geworden, wie es die meisten Männer im englischen Osten sind. Klub und Whisky, Börsenblatt oder Dienst, wenn es Offiziere sind. Die Freunde, die Kameraden, die Vorgesetzten, das ist ihr Horizont. Die Frau kommt erst in letzter Linie. Sie kommt genau so an die Reihe, wie früher die kleinen Chinesenmädchen in den gewissen Lokalen drüben in Kaulen. Nur mit dem Unterschied, daß die kleinen Mädchen immer jung bleiben, weil es immer wieder andere sind."

Agathe machte eine Pause und holte Atem. „Ich werde aber einmal handeln," sagte sie. „Verstehen Sie, ich werde einmal etwas tun, was meinem Leben einen Zweck gibt. Ich werde es tun, wenn ich nach Lage der Dinge es für richtig halte."

„Darf ich Ihnen einmal meinen jungen Freund Colt mitbringen?" versuchte Ware das Gespräch auf andere Dinge zu lenken. „Ein Jüngling, frisch aus Irland importiert, der noch im Stande ist, aus Heimweh zu heulen. Das ist doch der richtige Mann für Sie als Deutsche!"

„Sie können bringen, wen Sie wollen," sagte Agathe. „Vor solch träumerischen Jünglingen habe ich wenig Angst. Aber hören Sie: ich habe keine Lust, noch jemanden von Ihrer — wie soll ich es sagen? — von Ihrer Brutalität kennen zu lernen!"

An diesem Abend wartete Agathe zum ersten Male seit Wochen wieder auf ihren Mann. Sie saß im Bibliothekzimmer und las in einem deutschen Buch. Es war schon nach Mitternacht, als Jacobs Ruis erschien.

Er wankte über die Schwelle des Zimmers, er hatte dicke schwere Lippen und einen aufgetriebenen Hals, der unter dem Kinn Wülste zeigte. Das weiße Dinnerjacket und das Smokinghemd waren mit Wein und Whisky befleckt. Sein Körper schwankte zum Diwan, auf dem sie saß.

„Lieb von dir, daß du auf mich gewartet hast," stammelte Jacobs Ruis und torkelte auf Agathe zu. Sie erwiderte furchtlos seinen Blick und ging mit hochmütigem Schweigen auf die Terrasse hinaus. Ihr Gesicht glühte vor Scham und Empörung, als sie den Garten erreichte.

Die Nacht des Gartens hatte nichts Verlockendes für Agathe, von ferne hörte man das Pfeifen einer chinesischen Flöte. Auf einmal fühlte sie die unermeßliche Weite, die zwischen ihr und Deutschland lag. Im Zusammenhang mit diesen Gedanken sah sie die harten Gesichtszüge Wares.

Sie hörte Schritte auf dem Gartenkies und erschrak. Sie erkannte den Mann erst, als er vor ihr stand.

„Ist es klug, zu dieser Stunde in den Garten zu kommen?"

„Klugheit ist ein dehnbarer Begriff," sagte Hauptmann Ware. „Ich sah Licht im Bibliothekzimmer, und ich sah Ruis in seinem Zustand. Ich kam gerade vom Peak. Es treiben sich seit einigen Tagen einige dunkle Individuen bei den Festungsbauten herum, da wollte ich einmal sehen, ob meine Posten etwa schliefen! Dann nahm ich den Weg durch den Park, um den Weg abzukürzen."

„Sie ahnten, daß ich noch einmal hier herab in den Garten gehen würde?" fragte ihn Agathe kurz heraus.

Hauptmann Ware machte eine Pause. „Vielleicht ahnte ich es."

Agathe sah ihn zweifelnd an. „Sie sind sehr berechnend, Hauptmann Ware. Und mit Berechnung kaann man wohl Eingeborenen quälen, — doch eine deutsche Frau kann man damit nicht erobern. Sie mit Ihrem englischen Hochmut, Ihrem Erbe kühlen Blutes, das stets nur Erfolg hatte, können nicht verstehen, was es heißt, als Deutsche in der Welt verlassen zu sein, ohne Vater und Mutter, mit einem Mann, den man nicht verachtet, aber auch nicht achtet. Ich glaubte, daß es leicht sein müsse, einen Mann, der in der großen Welt etwas gilt, achten zu lernen. Ich wußte ja nicht, daß man in den englischen Kolonien Erfolge haben könnte, ohne ein gediegener Chrakter zu sein, ohne ein Mann zu sein."

Agathe begriff nicht, warum der Engländer sie plötzlich in seine Arme riß, warum er seinen Mund mit solcher Kraft auf den Ihren preßte, daß ihr der Atem ausging, und sie begriff auch nicht, warum er sie wieder los ließ.

Aber sie empfand, daß die Berührung seiner Lippen sie zu Stein zu verwandeln schien. Sie war nicht einmal zornig über diesen Angriff, ihr Empfindungsvermögen war einfach erloschen. Sie dachte nur, daß sie sich gegen eine Glut wehren müßte, die Ware ihr gegen ihren Willen aufzwingen wollte. Sie empfand in ihm den Mann eines fremden Volkes, das wohl von derselben Rasse, aber von anderem Blute war.

Als Ware sie freigab, stand ein Zug des Erstaunens in seinem Gesicht.

Die Gleichgültigkeit, mit der diese Deutsche seinen dreisten Ueberfall quittierte, war schlimmer als jede Gegenwehr, wie er sie eigentlich erwartet hatte. Er, der Beleidiger, fühlte sich gedemütigt. Das war erbärmlich für ihn.

„Das wollte ich nur wissen," murmelte Ware halblaut und verschwand im Dunkel des Parks.

Die „Empreß" warf im Hafen von Hongkong Anker.

Billy Colt stand an der Treppe, an deren unteren Ende sich die chinesischen Sampans um die ankommenden Fahrgäste zankten, und wartete auf irgend jemanden, der vom Regiment geschickt wäre, um ihn abzuholen. Er kannte in Hongkong niemand als Hauptmann Ware, dem er schon in früheren Garnisonen zugeteilt war.

Als er das Gewimmel sah, die schmutzigen Wellen, die von den vielen Barkassen aufgewühlt wurden, erfaßte ihn ein unbändiges Heimweh nach Irland. Er konnte es nicht verstehen, daß er den Offiziersberuf in der englischen Armee gewählt hatte mit seinem vielen Hin und Her, den Auslandsgarnisonen, dem Leben in der Kaserne und im Offiziersklub, ein Leben, das sich überall gleich war, ob er in England diente oder in Indien, Afrika oder China. Dreißig Jahre lagen noch vor ihm, und nach dreißig Jahren würde er genau so ein herrischer und launischer alter Herr sein wie sein Vater, dessen Brüder oder sein Großvater, die alle in der englischen Armee gedient hatten. Ein Offizier ohne Freude am Beruf.

Billy Colt wartete auf einen Boten. Er wartete auf einen Kameraden vom Regiment oder einen Soldaten, der wenigstens mit diesen Chinesen in ihrer Sprache reden konnte.

Endlich kam ein Unteroffizier und fragte nach Leutnant Colt.

„Ich bin es," sagte Billy und gab dem Mann seine Gepäckscheine.

Als sie am Lande ankamen, trat ein junger Offizier auf ihn zu.

„Ich bin Fred Dedlock," sagte er und schüttelte Billy die Hand. „Früher 4. irische Gardedragoner. Wollen wir uns mit Vornamen anreden?"

„Gerne," gab Billy zur Antwort, der sich freute, sofort einen Landsmann getroffen zu haben. „Aber mein Gepäck?"

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Schuhsparaktion in der Hitlerjugend

Sachgemäße Schuhpflege, Barfußlaufen und Selbstherstellung leichten Schuhwerks

Reichsjugendführer Axmann hat einen Aufruf an die Hitler-Jugend erlassen, in dem er die Jungen und Mädel ermahnt, ihre Kleider und Schuhe zu schonen und Spinnstoff, Leder und Gummi zu sparen, um dadurch die Versorgungslage der kämpfenden Front und der schaffenden Heimat zu erleichtern. Die Bestimmungen über die Schuhbekleidung im HJ.-Dienst sind gelockert worden. In allen Hitler-Jugend-Einheiten wird eine regelmäßige, gründliche und sachgemäße Schuhpflege und Reinigung empfohlen und praktisch geübt, damit die Jungen und Mädel künftig den häuslichen Schuhputz pfleglich durchführen können. Wo die Verhältnisse und Witterungsbedingungen es gestatten, wird das Barfußlaufen empfohlen. Gleichzeitig werden die Einheiten über eine sorgfältige Fußpflege und den gesundheitsfördernden Wert des Barfußlaufens unterrichtet, das wie kein anderes Mittel einer Verbildung des Fußes und den daraus entstehenden Fußbeschwerden entgegenwirkt.

Ferner gelangen im Rahmen des Kriegseinsatzes der Werkarbeit der Hitler-Jugend laufend Arbeitsanweisungen zur Selbstanfertigung von leichtem Schuhwerk, das während der Sommermonate zur Schonung der festen Lederschuhe getragen werden soll, zur Verteilung. Für die Herstellung werden Abfallmaterialien und leicht zu beschaffende Werkstoffe, wie Stroh und Binsen, verwendet. An der Binsenernte werden Einheiten der Hitler-Jugend, vornehmlich der Marine-HJ., im Einvernehmen mit den zuständigen Fischereiämtern und Kreisbauernschaften teilnehmen.

Ein nachahmenswertes Beispiel für die Schuhsparaktion der Hitler-Jugend haben bereits die Pimpfe eines Innsbrucker Fähnleins gegeben, die nur wenige Tage nach der entsprechenden Aufforderung ihres Bannführers geschlossen in selbstgefertigten Holzsandalen zum Dienst antraten.

Emmendingen, 1. Juni. Morgen Freitag, den 2. Juli 1943, abends 18 Uhr, findet im Rahmen „der Woche der schaffenden Jugend" ein Jugendberufsappell im Saal des Gasthauses „Drei König" hier statt. An diesem Appell haben sämtliche Jugendliche teilzunehmen. Die Betriebsführer der Industrie, Handel und Handwerk von Emmendingen und Umgebung werden gebeten, die in Frage kommenden Teilnehmer so rechtzeitig zu entlassen, daß sie 17.45 Uhr im „Drei Königsaal" anwesend sind, damit der Appell pünktlich um 19 Uhr geschlossen werden kann.

Bauer, es geht um Deinen Hof! Der Wehrmachtbericht lehrt immer wieder, wie luftgefährdet das flache Land namentlich in den heißen Sommermonaten ist. Kein Dorf ist so klein und liegt so versteckt, daß es nicht heute oder morgen das Ziel von Terrorfliegern sein könnte. Dieser ständigen Luftgefährdung muß eine immer steigende Luftschutzbereitschaft des deutschen Landvolkes entgegengesetzt werden. Seit dem letzten Sommer wurden die erforderlichen Selbstschutzkräfte erfaßt und ausgebildet. Nur das lückenlose Ineinandergreifen dieser Abwehrkräfte verbürgt einen wirksamen Schutz gegen Ueberfälle der Terrorflieger!

Verwundete werden umgeschult. Vor einigen Tagen wurde der zweite Lehrgang für Kriegsversehrte an der Bad. Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule Karlsruhe eröffnet. Der Geschäftsführende Direktor des Deutschen Gemeindetages Baden-Elsaß Dr. Jäkle, begrüßte als Studienleiter die Teilnehmer, die aus anderen Berufen kommen und für den Gemeindeverwaltungsdienst umgeschult werden. Er erklärte, daß für die in den Gemeindedienst übertretenden Kriegsversehrten alles getan wird, um ihnen eine erstklassige fachliche Ausbildung für ihre neue Aufgabe angedeihen zu lassen. Einer vorläufigen schulmäßigen wird eine mehrmonatige Umschulung bei den Gemeinden folgen.

Ausfuhr von Waren aus dem Elsaß — Erteilung von Ausfuhrgenehmigung. Durch die Verordnung vom 15. August 1941 ist die Ausfuhr von Waren aus dem Elsaß verboten. Beim Versand von Postpaketen war bis jetzt mit Zustimmung des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß — Finanz- und Wirtschaftsabteilung — eine Freigrenze bis zu 2½ kg zugestanden. Auf Grund einer neuerlichen Anordnung wird diese Freigrenze auf 5 kg. erhöht. Postpakete bis zum Einzelgewicht von 5 kg. können mithin in Zukunft ohne besondere Genehmigung zum Versand gebracht werden. Für Pakete mit einem höheren Einzelgewicht verbleibt es bei der bisherigen Regelung, d. h. der Versand unterliegt der üblichen Genehmigung.

Schuljugend bekämpft den Kartoffelkäfer. Auch in diesem Jahre soll die Schuljugend wieder für den Suchdienst im Kampf gegen den Kartoffelkäfer eingesetzt werden. Der Reichserziehungsminister hat diesem Einsatz, der auf Wunsch des Reichsernährungsministers noch erweitert werden soll, zugestimmt.

Denzlingen, 30. Juni. Schlossermeister Friedrich Jund, Adolf Hitler-Straße 159 hier, konnte seinen 86. Geburtstag begehen. Trotz seines hohen Alters ist Jund geistig noch sehr frisch. Auch körperlich ist er noch ziemlich rüstig. Möge ihm sein Pfeifchen noch lange Jahre gut schmecken.

Herbolzheim, 29. Juni. Zu dem am kommenden Freitagabend um 9 Uhr im Bürgersaal stattfindenden Appell der Politischen Leiter haben außer diesen auch sämtliche Führer und Führerinnen der Formationen, sowie die Walter und Warte der DAF. und NSV. teilzunehmer. Die dem Ortsring für Volksaufklärung angehörenden Parteigenossen sind ebenfalls zur Teilnahme aufgefordert.

Freiburg, 29. Juni. (Prämie für abgelieferte Kartoffelkäfer.) Zur Anspornung der Suche nach dem Kartoffelkäfer hat auch die Stadt Freiburg eine Belohnung ausgesetzt. Für jeden auf den Polizeirevieren abgelieferten Kartoffelkäfer wird ein Pfennig bezahlt. In den zahlreichen Kleingärten rings um die Stadt sieht man häufig Kinder auf der Jagd nach dem schädlichen Käfer.

Blick über den Kaiserstuhl

Endingen, 1. Juli. Nachdem die Altspinnstoff- und Schuhsammlung abgeschlossen ist, sollen durch eine Gummisammlung nutzlos herumliegende Gummibestände erfaßt werden. Möge daher in jedem Haushalt, insbesondere bei Auto- und Motorradbesitzern Nachschau nach solchen für unsere Kriegswirtschaft wertvollen Altstoffen gehalten werden. Die bereitgelegten Altstoffe werden von unserer Jugend demnächst abgeholt.

Endingen, 1. Juli. Die Heuernte, die heuer weit hinausgeschoben wurde, ist nun in kürzester Zeit unter Dach und Fach gebracht. Der Ertrag konnte befriedigen. — Auch die ersten Pfirsiche sind geerntet. In wenigen Tagen werden die mittelfrühen Sorten zur Ernte zeitig sein. Das Getreide färbt sich gelb und mahnt, daß die Ernte naht. Die Reben, Lieblinge des Kaiserstühlers, sind durchweg gesund und haben einen schönen Behang.

Wyhl, 30. Juni. Die Ein- und Verkaufsgenossenschaft Wyhl hielt am vergangenen Sonntag im Gasthaus zum „Engel" ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Bürgermeister Röttele eröffnete die Versammlung und erteilte dem Rechner Mckhäus Flamm zur Verlesung des Protokolls und des Rechenschaftsberichtes das Wort. Beides war mustergültig von diesem geführt. Bei den Wahlen der ausscheidenden Vorstandsmitglieder blieb es bei den bisherigen, so daß die Versammlung einen flotten Verlauf nahm. Zum Schluß wurde noch die Kartoffelkäferbekämpfung besprochen.

Verdunkelung. Für die Zeit vom 27. Juni bis 3. Juli gelten folgende Verdunkelungszeiten: Beginn 22.30 Uhr, Ende 4.55 Uhr.

Aus Baden

BLD Konstanz, 30. Juni. Schwer verunglückt ist auf dem Bahnhof Markelfingen ein Obersekretär von hier. Beim Einsteigen geriet er auf bisher noch nicht völlig geklärte Weise unter den Zug, wobei ihm beide Füße abgefahren wurden. Die Ehefrau des Verletzten, die Zeugin dieses schweren Unglücks wurde, erlitt einen Ohnmachtsanfall.

Brandgefahren bei Heu und Oehmd beachten!

Jahr für Jahr entstehen der Volkswirtschaft durch Heu- und Oehmd-Selbstentzündung viele Millionen Reichsmark Schaden. Mit allem Ernst muß sich daher der Bauer im Sinne der Vorratserhaltung mit dieser Erscheinung beschäftigen und auf ihre Verhütung bedacht sein. Wie kommt es zu einer Selbstentzündung? Durch das Weiterleben noch nicht abgestorbener Pflanzenzellen im Heu oder Oehmd und durch die Tätigkeit verschiedener Kleinlebewesen (Bakterien und Pilze) wird Wärme erzeugt. Diese Wärme, die sich in Holzräumen im Innern des Heustadels ansammelt, steigert sich durch chemische Prozesse weiter, nach dem alle lebenden Zellen und Bakterien bei 65 bis 75 Grad C. den Wärmetod gefunden haben. In einem derart erhitzten Heu können dann die Temperaturen bis zu 200 Grad anschnellen und bei gesteigerter Luftzufuhr kann die im Innern schwelende Glut zur offenen Flamme entfacht werden. Wie vermeidet man nun Heu-Selbstentzündung? Man beachte folgende Regeln für eine gute Heuernte überhaupt und für die Verhütung von Selbstentzündung: Mähe die Futterpflanzen in der Blüte! Lasse das Heu gleichmäßig durchtrocknen! Trockne möglichst auf Reitern oder Schobern nach! Bringe nur wirklich trockenes Heu und Oehmd ein! Unterteile die Heumassen auf kleine nicht zu hohe Stapel! Ueberwache das Heu regelmäßig auf Selbstentzündung! Forsche sofort nach der Ursache verdächtiger Gerüche oder Wärmeanzeichen!

Der Rundfunk am Freitag, 2. Juli

Reichsprogramm: 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage; 15.30—16 Uhr: Erhard Michel, Othmar Gerster (Zeitgenössische Solistenmusik); 16 bis 17 Uhr: Buntes Konzert; 17.15—18.30 Uhr: Tänzerische Weisen der Gegenwart; 18.30—19 Uhr: Der Zeitspiegel; 19—19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag; 19.15 bis 19.45 Uhr: Frontberichte; 19.45—20 Uhr: Dr. Goebbels-Artikel: „Das Denkmal der nationalen Solidarität"; 20.15—22 Uhr: Reiners Operette „Der liebe Augustin".

Deutschlandsender: 17—18.30 Uhr: Gluck, Haydn (Leitung: Hidemaro Konoye); 20.15—21 Uhr: Aus Werner Eeks „Jean von Zarissa" (Neuzeitliche Ballettmusik); 21—22 Uhr: Serenade aus Prag (Leitung: Joseph Keilberth).

Verlag und Druck: Druck und Verlagsgesellschaft vormals Dölter, Emmendingen / Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben. Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Teichmann, Emmendingen. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser lieber hoffnungsvoller einziger Sohn, Bruder und Enkel

Gefreiter
Karl Ehrler
Inh. d. Inf.-Sturm- und des Verwund.-Abz.

im blühenden Alter von 21 Jahren am Kuban-Brückenkopf am 18. Mai für seine liebe Heimat gefallen ist.

Teningen, den 29. Juni 1943

In tiefem Schmerz:
Karl Rob. Ehrler und Frau Lina geb. Markstahler
Karl Fr. Ehrler, Großvater
Karoline Markstahler Witwe, Großmutter

Gedächtnisfeier Sonntag, 4. Juli, 10.30 Uhr

Amtl. Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Verteilung von Zuckerwaren Juni/Juli 1943.

Mit der Verteilung der auf den Abschnitt N 35 der Nährmittelkarte für die 50. Zuteilungsperiode vorbestellten Zuckerwaren kann sofort begonnen werden.

Die Abgabe der Zuckerwaren an die Berechtigten erfolgt durch Entwertung des Bestellvermerks auf dem Stammabschnitt der Nährmittelkarte.

Das Bezugsrecht bleibt über die 50. Zuteilungsperiode hinaus bis zum Ablauf der 51. Zuteilungsperiode bestehen.

Emmendingen, den 30. Juni 1943

Der Landrat:
Ernährungsamt Abt. B.

Städt. Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Ausgabe von Salzfardellen.

Ab Freitag, den 2. Juli 1943 gelangen in den nachstehenden Fischverteilungsstellen

Salzfardellen

zur Verteilung. Empfangsberechtigt sind alle Versorgungsberechtigten der Stadt Emmendingen über 18 Jahre. Die Ausgabe erfolgt auf Vorlage des Haushaltsausweises. Schüsseln oder Einschlagpapier sind mitzubringen.

Firma Brose, Markgrafenstraße
Firma Reichelt, Adolf-Hitler-Platz
Firma Ringwald, Theodor-Ludwig-Straße

Emmendingen, den 30. Juni 1943

Der Bürgermeister
Kartenausgabestelle

Margrit Jngold
Walter Hüftner
Verlobte
Teningen — Pforzheim z. Zt. im Felde
26. Juni 1943

Herrenkragen
Unterhosen, Unterjacken
Ch. Stuck-Wagner
Emmendingen

KHASANA
SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Krem nicht dick aufs Leder schmieren; Wenig nehmen — auspolieren!
Nigrin

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!

7. Warum gelingt der Kuchen nicht?
Zum Ärger über den mißratenen Kuchen kommt noch die unnütze Kohlenverschwendung. Am Teig konnte es nicht liegen, also mal den Backofen nachsehen und alle undichten Stellen, besonders am Bodenblech, mit Lehm oder Schamotte verschmieren. Durchgerostete Boden- und Deckenbleche ausflicken! Dazu schmiert man ein Stück Blech auf einer Seite mit Ofenkitt ein und drückt es auf der schadhaften Stelle fest. Das Bodenblech hochheben und nachsehen, ob die Leitzunge, die die Hitze unter den Ofen führen soll, richtig steht. Auch die Anheizklappe nicht vergessen. Sie muß zu sein und dicht schließen. Und wenn dann alles in Ordnung ist, gelingt der Kuchen auch wieder, und Kohlenklau hat das Nachsehen.
Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

Sie leben länger wenn Sie Arterienverkalkung fernhalten. Nehmen Sie Blattgrün Wagner Arteriosal
Packung 1.35, 3.05 RM.
Drogerie W. Reichelt
Emmendingen, Adolf-Hitler-Platz

Eßt Vollkornbrot

Wenn Nivea-Zahnpasta einmal fehlen sollte, dann nehmen Sie bitte einstweilen das neue
NIVEA ZAHNPULVER
Nivea-Zahnpulver ist ein feines, schäumendes Zahnpflegemittel von erfrischend aromatischem Geschmack. Es putzt die Zähne schneeweiß und verhindert den Ansatz von Zahnstein.

Guttalin Schuhcreme — sparsam auftragen!

Zentral-Theater
EMMENDINGEN
Heute 8.00 letzte Vorstellung
LENY MARENBACH
FERDINAND MARIAN
in dem neuen Bavaria-Film
Ein Zug fährt ab
Ein Film aus unserer Zeit
Jugendverbot!
Freitag, 2. Juli 1943
Sybille Schmitz, Albr. Schönhals
Vom Schicksal verweht

Lichtspiele „zum Pfauen"
ENDINGEN
Freitag, Samstag und Sonntag jeweils 20.30 Uhr
ZARAH LEANDER, H. STOWE
Damals
Eine norddeutsche Stadt, eine Klinik in der Schweiz, ein Nachtkabarett in Lissabon und eine Hafenstadt Südamerikas sind die kontrastierenden Schauplätze dieses großen Films, die Stationen eines abenteuerlichen Frauenlebens!
Jugendverbot!
Neue Wochenschau
Sonntag 15.10 Uhr
Fremden-Vorstellung

Samen-Schreiber
empfiehlt
Saatgut von Herbstrüben
weiße lange und runde rotköpfige
Verkaufsstelle Freiburg i. Br.
Münsterplatz 20 beim Kaufhaus
Gegründet 1870

Höhensonne
Massage
Fußpflege
Tilly Müller — Freiburg i. Br.
Erbprinzenstr. 8, 3. Stock, Fernruf 2413
Zu allen Krankenkassen zugelassen.

Möbliertes
Doppel- oder Einzelzimmer
auf sofort od. später zu mieten gesucht
Schriftliche Angebote unter Nr. 13 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Guterhaltener
Kinderwagen
zu kaufen gesucht
Mina Bührer
Windenreute, H. 10

Fabrikneuer
Kinder-Kastenwagen
RM 58,-zu verkaufen
Adresse zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 12

Futter-Kartoffeln
zu kaufen gesucht.
Adresse zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 2

Damen- u. Herren-Wäsche
Berufskleidung
Aussteuerwaren
preiswert und gut
Gotthart
Freiburg i. Br.
Schusterstr. 5-7
seit 1549 in Familienbesitz

Wir bitten unsere geschätzten Inserenten gefl. darauf achten zu wollen, daß
Klein-Anzeigen nur gegen Barzahlung
aufgenommen werden können
Breisgauer Nachrichten
Emmendingen

Breisgauer Nachrichten

Heimatzeitung für den Kreis Emmendingen

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt"

Drahtanschrift: Dölter Emmendingen / Fernsprecher 303 / Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 11

Erscheinungsweise: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM einschließl. Botenlohn, durch die Post 1.70 RM zuzügl. Postzustellgeld. - Einzelpreis je Stück 10 Rpf. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Rpf; einspaltige Kleinanzeigen 3 Rpf; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Raum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Postscheckkonto Nr. 7382 Karlsruhe. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

Nr. 152 — Emmendingen, Freitag, 2. Juli 1943 — 78. Jahrgang

Luftkämpfe gegen feindlichen Nachschub

Oertliche Kämpfe an der Ostfront / Die Erfolge der deutschen Kriegsmarine

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Von der Ostfront werden nur aus den Abschnitten von Lissitschansk und Kirow örtliche Kämpfe gemeldet. Die Luftwaffe griff Artilleriestellungen, Flugplätze und Nachschubstützpunkte des Feindes mit gutem Erfolg an und erzielte Bombenvolltreffer in Bootsansammlungen nordöstlich Temrjuk. Im Schwarzen Meer versenkte ein Unterseeboot ein sowjetisches Geleitboot. In der Zeit vom 21. bis 30. Juni erzielten deutsche Seestreitkräfte, Bord- und Marineflak 46 Flugzeugabschüsse.

Im Kampf gegen die britischen und nordamerikanischen Seeverbindungen wurden im Monat Juni 31 feindliche Handelsschiffe mit 149 000 brt. sowie drei Transportsegler versenkt, davon 107 000 brt. durch Unterseeboote. Weitere 51 Schiffe mit 250 000 brt. wurden zum größten Teil durch Bombentreffer schwer beschädigt. Mit dem Verlust eines Teils auch dieser Schiffe ist zu rechnen. Ferner versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe einen Kreuzer, 2 Zerstörer, ein Unterseeboot und 16 Landungsfahrzeuge. Drei Kreuzer und 18 andere Kriegsfahrzeuge sowie mehrere Landungsboote wurden beschädigt.

Hohe sowjetische Verluste im Lagunengebiet des Kuban

Die deutschen Stellungen in dem an der Nordfront des Kubanbrückenkopfes befindlichen Kurka-Abschnitt wurden am 30. Juni durch feindliche Batterien und Granatwerfer heftig beschossen. Artillerie und schwere Infanteriewaffen erwiderten das Feuer, vernichteten zahlreiche Kampfstände der Sowjets und brachten mehrere Batterien des Feindes zum Schweigen. Flakartillerie, die allein fünf sowjetische Batterien niederkämpfte, hatte auch bei der Abwehr feindlicher S-Boote an der Küste des Schwarzen Meeres besonderen Erfolg. Die gutliegenden Treffer der Geschütze zwangen die Boote zu schnellem Abdrehen.

Am Kurka-Abschnitt und im Lagunengebiet des Kuban erlitten die Bolschewisten während des Monats Juni bemerkenswert hohe Verluste. Die deutschen Truppen stellten allein 474 Tote fest und brachten 406 Gefangene ein. Neben 26 Landungsbooten erbeuteten sie zahlreiche Granatwerfer, Panzerbüchsen, Flammenwerfer und schwere Infanteriewaffen und Munition. Dieser Erfolg verdient besonders hervorgehoben zu werden, weil sich die Kämpfe hier in schwierigstem Sumpf- und Schilfgelände abspielen und sie deshalb an die körperliche und moralische Widerstandskraft der Truppe außerordentliche Anforderungen stellen.

Ein Beispiel für den hervorragenden Kampfgeist der deutschen Truppe in diesem unwegsamen Sumpfgebiet des Kuban geben Grenadiere, die soeben nach mehrtägigem erbitterten Ringen eine sowjetische Kräftegruppe vernichteten, die sich am Ufer eines Sees festgesetzt hatte. In zwei starken Stoßtrupps gingen die Soldaten, nachdem Artillerie und Granatwerfer die feindlichen Stellungen unter Feuer genommen hatten, von zwei Seiten gegen den bolschewistischen Stützpunkt vor. In dem fast völlig ungangbaren Gelände mußten sie sich in stundenlanger mühseliger Arbeit zunächst eine Gasse durch das zwei Meter hohe Schilfdickicht bahnen. Der Untergrund des dschungelartigen Sumpfgebietes war so verschlammt, daß sie stellenweise bis zum Bauch in zähem Schlamm standen und an anderer Stelle wieder durch brusttiefes Sumpfwasser wateten. Waffen und Munition waren nur auf der Schulter oder sogar auf dem Kopf zu tragen, um sie gegen Feuchtigkeit oder Schlamm zu schützen. Zu den kaum vorstellbaren Mühsalen, die das Gelände verursachte, kam eine mit Worten nicht zu schildernde Insektenplage in dem in dumpfer Hitze liegenden Gebiet. Von ganzen Schwärmen großer Stechmücken verfolgt und belästigt und von Durst gepeinigt, drangen die Grenadiere langsam vorwärts. Trotz aller Strapazen und Schwierigkeiten brachen sie dann zum Angriff gegen den feindlichen Stützpunkt vor, stießen aber auf einen Feind, der sich äußerst hartnäckig verteidigte. In dem unübersichtlichen Schilfdickicht ließen die Bolschewisten die Soldaten bis auf fünf Meter herankommen, ehe sie ihr Feuer eröffneten. Es half ihnen jedoch nichts, von mehreren Seiten packten die Grenadiere das feindliche Widerstandsnest an. In erbittertem Nahkampf mit Pistolen und Handgranaten drangen sie aus dem Sumpf heraus in den Stützpunkt ein und vernichteten die Besatzung bis auf wenige Bolschewisten, die im Schilf entkommen konnten.

Die Tätigkeit der deutschen Luftwaffe, die wegen des anhaltenden schlechten Wetters im nördlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront nicht zum Einsatz kam, beschränkte sich im südlichen Abschnitt auf einzelne Angriffe gegen feindliche Artilleriestellungen im Raum von Krymskaja und gegen Versorgungslager und Nachschubverkehr hinter der Front. Bei Temrjuk wurden durch erneute Angriffe gegen Bootsansammlungen der Sowjets im Lagunengebiet des Kuban wiederum sieben Landungsboote zerstört. Truppenbereitstellungen und Ruhestellungen des Feindes lagen im Raum von Starojelsk unter dem Bombenabwurf zahlreicher deutscher Kampfflugzeuge.

Im Südabschnitt der Ostfront setzte die deutsche Artillerie die Bekämpfung feindlicher Stellungen und Batterien am Donez mit beobachteter guter Wirkung fort. Südöstlich Lissitschansk versuchten die Sowjets mit Unterstützung schwerer Waffen in Stärke von zwei Kompanien eine von uns stark ausgebaute Ortschaft zu überrumpeln. Sie wurden jedoch unter hohen Verlusten abgewiesen. Im Raum von Charkow vernichteten deutsche Panzerkampfwagen in überraschendem Vorstoß durch die sowjetischen Stellungen ein feindliches Geschütz und kämpften eine feuerbereitstehende Batterie mit ihrer Bedienung nieder.

Die Japaner schlagen energisch zu

Schwere feindliche Schiffsverluste bei Landung nordwestlich von Guadalcanar

DNB. **Tokio,** 1. Juli. (Ostasiendienst d. DNB.) Das Kaiserliche Hauptquartier gab am 1. Juli bekannt: Im Verlauf von Kämpfen, die noch immer im Raum von Rendova-Insel und der Neu-Georgia-Insel im Gange sind, haben japanische Marinekriegsflugzeuge bis jetzt versenkt oder schwer beschädigt:

6 feindliche Transportschiffe,
3 Kreuzer,
1 Zerstörer.

Außerdem wurden über 31 Flugzeuge abgeschossen. Die Luftwaffe wird im engsten Zusammenwirken mit den Heeresverbänden eingesetzt. Ihre Angriffe gegen eine nicht näher ermittelte feindliche Streitmacht, die gelandet ist, sind im Gange.

Die Inseln Neu-Georgia und Rendova liegen nordwestlich von Guadalcanar. Neu-Georgia ist 2000 qkm groß, Rendova wesentlich kleiner.

Ergänzender Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers zu den Kämpfen um die Rendova-Inseln

DNB. **Tokio,** 1. Juli. (Ostasiendienst des DNB) Ein vom kaiserlichen Hauptquartier am Donnerstag nachmittag herausgegebener Bericht besagt, daß die japanischen Marine- und Landeinheiten im Gebiet der Salomonen in engster Zusammenarbeit ihre Angriffe gegen die feindlichen Einheiten fortsetzten, denen es gelang, am 30. Juni eine Landung auf der Rendova-Insel der Neugeorgien-Gruppe auf den Salomonen durchzuführen.

Der Bericht lautet:

„In den frühen Morgenstunden des 30. Juni führte eine feindliche Einheit eine Landung auf der Insel Rendova durch. Danach stellten unsere Aufklärer in der Nähe der Insel ein starkes feindliches Geschwader fest, das aus Kreuzern, Transportern und anderen Fahrzeugen bestand.

Flugzeuge der kaiserlichen Marine führten mehrere Angriffe gegen dieses feindliche Geschwader durch und haben bisher sechs Transporter, drei Kreuzer und einen Zerstörer versenkt, außerdem mindestens 31 Flugzeuge abgeschossen.

Einheiten der kaiserlichen Marine und der Armee setzen diese Offensivoperationen in engster Zusammenarbeit fort."

DNB. **Tokio,** 1. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Ueber die Kämpfe, die seit der Landung auf der Insel Rendoav dort im Gange sind, liegen keine weiteren Meldungen vor. Wie es in einem Frontbericht von „Tokio Asahi Schimbun" heißt, setzte der Gegner für diese Landungsoperationen nicht nur zahlreiche Transportschiffe, Kreuzer und Zerstörer ein, die am Mittwochmorgen in den Gewässern der Insel Rendova erschienen, sondern **benutzte gleichzeitig über 100 große Landungsboote.**

Durch die Luftaufklärung erhielten die Japaner rechtzeitig Kenntnis von diesen Landungsabsichten und griffen sofort mit Bomben- und Torpedoflugzeugen die feindlichen Schiffseinheiten an. Dieser Angriff wurde mehrere Male mit größeren Formationen wiederholt. Dabei kam es zu heftigen Luftkämpfen, da der Gegner seine Konvois durch starke Jagdformationen geschützt hatte.

Die Insel Rendova ist in der Richtung von Osten nach Westen etwa 20 Kilometer und von Süden nach Norden rund 40 Kilometer lang. An der Nordwestküste der Insel liegt der kleine Hafen, der ebenfalls den Namen Rendova trägt. In der Mitte der Insel erhebt sich ein Gebirge, das bis zu einer Höhe von 2000 Meter ansteigt.

Neue verlustreiche USA-Luftangriffe auf Inseln der Salomonen-Gruppe

DNB. **Tokio,** 1. Juli. (Ostasiendienst des DNB) Auch am Donnerstag werden weitere Luftangriffe der Amerikaner auf die von den Japanern besetzten Inseln der Salomonengruppe gemeldet. So wurde am Morgen des 27. Juni Kulambangra wiederum durch einige gemischte Feindformationen von etwa 50 Flugzeugen angegriffen. Acht Maschinen davon wurden durch die japanische Bodenabwehr abgeschossen. Tags darauf griffen etwa 70 feindliche Maschinen die Insel Ysabel an. Der Feind verlor hierbei drei Flugzeuge.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. **Rom,** 1. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die feindliche Luftwaffe griff Städte und Dörfer auf Sizilien und Sardinien an.

In Palermo wurden beträchtliche Schäden und Opfer verursacht. Zahlreiche Zivilgebäude, darunter die Universität und ein Krankenhaus wurden getroffen. Auch aus Cagliari werden Gebäudeschäden und Brände gemeldet.

Die feindlichen Verbände, die wiederholt von unseren Jägern angegriffen wurden, verloren in Luftkämpfen vier Flugzeuge; ein weiteres Flugzeug wurde von der Bordabwehr von Trapani zum Absturz gebracht.

Eines unserer Flugzeuge kehrte von den Tagesoperationen nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

Fünfzehn Jahre Auslandsorganisation der NSDAP

Gauleiter Bohle würdigte in einer Ansprache die großen Verdienste der alten Nationalsozialisten

Die Auslandsorganisation der NSDAP. kann am 1. Juli auf anderthalb Jahrzehnte politischer Arbeit innerhalb des Auslandsdeutschtums zurückblicken, dessen Erfüllung mit dem Gedankengut der nationalsozialistischen Weltanschauung ihr in zäher Arbeit in allen Ländern der Erde, wo Deutsche leben, gelang. Am 1. Juli 1928 wurde in Benedito Timbo in Südbrasilien von dem Auslandsdeutschen Dr. Hans Afanger die erste nationalsozialistische Ortsgruppe des Auslandsdeutschtums gegründet. Der heutige Tag vereinigte nun die alten Parteigenossen der AO. aus jener Zeit in der Leitung der AO. in Berlin zu einer Erinnerungsstunde.

Der Leiter der AO., Gauleiter Bohle, würdigte in einer Ansprache besonders die Verdienste jener alten Nationalsozialisten, die vor 10, 12, 15 und mehr Jahren fern ihrer alten Heimat als Erste im Ausland die Hakenkreuzflagge hißten und in mühseliger Arbeit begannen, deutsche Männer und Frauen für Adolf Hitler zu gewinnen. Unsere Feinde, so führte der Gauleiter aus, konnten und wollten nicht verstehen, daß wir Deutschen nicht kalkulieren oder rechnen, nicht den Börsenzettel und Bilanzen zur Grundlage unseres nationalsozialistischen Denkens machten, sondern allen diesen Erscheinungen die Ewigkeitswerte unseres deutschen Gemütes und das Recht unseres Hundertmillionenvolkes entgegensetzten. Den Deutschen und auch den Auslandsdeutschen fehle es aber nicht an Sinn für die harten Realitäten dieser Welt. Die Zipfelmütze des deutschen Michel sei für immer aus der Karikatur verschwunden. Die Deutschen seien gewohnt, hart zu arbeiten und seien stets hervorragende Soldaten gewesen. Der Nationalsozialismus habe aber kommen müssen, um erstmalig in der wechselvollen deutschen Geschichte alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Deutschland die Frucht seiner Arbeit selbst ernte. In gründlichster Kenntnis der deutschen Art habe der Nationalsozialismus die Menschen in ihrer deutschen Seele und in ihrem deutschen Herzen erfaßt und ihnen das deutsche Wollen gegeben, den uralten Traum vom großen Deutschen Reich. Adolf Hitler habe diesen Traum der Deutschen zur Wirklichkeit geführt.

Gauleiter Bohle wandte sich im weiteren Verlauf seiner Rede den alten auslandsdeutschen Nationalsozialisten zu. Während in Deutschland damals ein nationales Chaos herrschte, haben auch draußen in der Welt tapfere deutsche Männer die Idee des Führers gepredigt, die mit wenigen Getreuen das Fundament der heutigen Auslands-Organisation der NSDAP. schufen. Diesen einsamen auslandsdeutschen Kämpfern schuldet das gesamte Auslandsdeutschtum tiefsten Dank für ihr mühevolles Ringen gegen eine feindselige Welt und gegen Unverstand und Hoffnungslosigkeit so mancher eigenen Volksgenossen. Heute stehe das Auslandsdeutschtum in allen Teilen dieser Erde als ein festgefügter und schicksalhaft mit dem Reich verbundener nationalsozialistischer Block innerhalb der großen deutschen Volksgemeinschaft, die Adolf Hitler schuf. Landesgruppen, Ortsgruppen und Zellen der Partei im Ausland seien heute etwas Selbstverständliches und aus dem auslandsdeutschen Gemeinschaftsleben nicht mehr fortzudenken.

Als leuchtendes Vorbild eines fanatischen Glaubens und eines beispielhaften Opfersinns stellte der Gauleiter allen Männern der AO. am Schluß seiner Ansprache den unvergeßlichen Landesgruppenleiter der Schweiz Wilhelm Gustloff hin, der der erste Bannerträger der nationalsozialistischen Idee im europäischen Auslandsdeutschtum gewesen sei. Die Auslandsdeutschen zählten zu den treuesten Söhnen unseres Vaterlandes, und gerade in diesem Kriege sei die Haltung unserer Volksgenossen draußen und namentlich derjenigen, die hinter Stacheldraht harte Zeiten verleben, der schönste Beweis auslandsdeutscher Treue zu Führer und Reich.

Aus der Arbeit der „Gast". Eine Streife der „Gast" (Grenzaufsichtsstellen) bei der Kontrolle verdächtiger französischer Zivilpersonen. PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schmid (Wb.)